Günther Christian HANSEN (Hrsg.), Anonyme Kirchengeschichte (Gelasius Cyzicenus, CPG 6034). *Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte*. Neue Folge, 9. Berlin/New York, de Gruyter 2002. LVIII, 201 S. ISBN 3-11-017437-5.

Im Jahr 1918 erschien als 28. Band der Reihe „Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte“ (GCS), nach dem frühen Tod von Gerhard LOESCHKE von Margret HEINEMANN unter schwierigen Bedingungen eilig fertiggestellt (L./H.), die „Gelasius Kirchengeschichte“. Nach über 80 Jahren konnte nun G. C. HANSEN (HA.) endlich eine Neubearbeitung für die GCS vorlegen, deren Anfänge (noch durch M. HEINEMANN selbst) bis auf das Jahr 1945 zurückgehen (S. V f.).

Die größte und bereits auf den ersten Blick sichtbare Neuerung ist die von HA. breits im Jahr 1998 durch einen Aufsatz in der Zeitschrift für antikes Christentum (ZAC 2, 173–198) begründete Zuschreibung des Werkes an einen uns nicht namentlich bekannten Autor aus Kyzikos unter Aufgabe des Verfassernamens „Gelasius“ (S. IX–XI). „Gelasius“ von Kyzikos wird von HA. als Phantom der neuzeitlichen Kirchengeschichtsschreibung entlarvt (S. IX–XI): Der Name wurde 1599 durch F. PITHOU in seiner Erstedition der Kirchengeschichte (eine knappe Übersicht über die bisherigen Editionen findet sich S. XXXVIII–XLI) auf Grund einer auf Photios, cod. 15 beruhenden Verwechslung eingeführt, und wurde von HA. nun mit gutem Grund eliminiert.

Die „Anonyme Kirchengeschichte“ stammt aus der Zeit um 480 und umfaßt die Ereignisse vom Herrschaftsantritt Konstantins mit seinen Siegen über Maxentius und über Licinius über die Anfänge des arianischen Streites und die Synode von Nizäa bis wahrscheinlich zum Tod Konstantins. Ihrem Proömium zufolge ist sie eher eine „antiarianisch“ ausgerichtete Apologie des ökumenischen Konzils von Nizäa (vgl. auch den handschriftlich überlieferten Titel Σύνταγμα τῆς ἐν Νικαίᾳ ἁγίας συνόδου περὶ ὧν διημιφισβήτησαν πρὸς τοὺς ἁγίους πατέρας οἱ αἰρετικοὶ καὶ ἐκφώνησις τοῦ κρατήσαντος ὁρθοδόξου δόγματος), die aber durch Ausweitung des Gegenstandes bald in die Kirchengeschichtsschreibung übergeht. Sie zeichnet sich nach HA. durch „viele Schwächen und wenige Vorzüge“ (S. XI) aus. Der Text ist weitgehend eine Kompilation früherer Kirchengeschichten (zu den Quellen ausführlich S. XLI–LVII; weiterhin nützlich bleibt die tabellarische Übersicht der Quellen bei L./H., S. XXX–XXXVIII), und gerade die Überlieferung sonst verlorener Autoren macht sie für uns heute wertvoll. Der Anonymus zitiert in erster Linie Euseb von Caesarea, Theodoret von Kyrrhos und den uns nur fragmentarisch überlieferten Gelasius von Caesarea, von dem etwa ein Drittel des gesamten Textes stammt (S. XLIV f.). Darüber hinaus zitiert er weitere uns sonst nicht überlieferte Quellen: Eine Disputation der nizanischen Bischöfe mit dem „arianischen Philosophen“ Phaidon (II 14–24), die Diatyposeis (II 30) und die Kanones der Synode von Nizäa (II 32). Neben diesen Quellen kann HA. schließlich eine weitere deutlich abgrenzen (S. XLVI–LI) und sie als die zwischen 434 und 439 entstandene Welt- und Kirchengeschichte (Χριστιανικὴ ἱστορία) des Philippos von Side identifizieren (S. LI–LIV; vgl. auch ZAC 2 [1998] 173–198, hier 193–198). HA. gründet sein Urteil vor allem auf der (mit den Bemerkungen des Theodoret zu vergleichenden) Tendenz der Textstücke und der Charakterisierung des Philippos durch Photios (cod. 35) und der am Text festzumachenden und damit übereinstimmenden sprachlich-stilistischen Eigenheiten des Autors. Diese Identifizierung ist zwar nicht über jeden Zweifel erhaben, kann aber einige Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen und ist zumindest als These sehr bedenkenswert.

Aufs Ganze gesehen ist die Vorgehensweise des Anonymus durch eine „Redundanz der Kopien gegenüber den Originalen“ (S. XLIV) gekennzeichnet: Der Autor fügt nicht nur die jeweils zitierten Texte durch kurze Zwischenbemerkungen zusammen (im Text ebenso wie das Proömium kursiviert, S. XLIV), sondern „verziert“ (S. XLIV) auch die zitierten Quellen durch weitere Hinzufügungen. Diese werden von HA. im Text mit kleinen Häkchen oberhalb der Zeile markiert, wobei er bei den verlorenen Vorlagen (Gelasius, Philippos) „mit gebotener Zurückhaltung die mutmaßlichen Zutaten auf die gleiche Art gekennzeichnet“ hat (S. XLIV). In dieser Kennzeichnung der Eigenanteile des Anonymus ist ein großer Fortschritt gegenüber L./H. zu sehen, da sie nun auf den ersten Blick zu erkennen und die sprachlich-stilistischen Charakteristika des Anonymus leichter auszumachen sind.

Der Text der „Anonymen Kirchengeschichte“ (AKG) ist nicht vollständig überliefert (S. LVI f. zum Textbestand). Das dritte Buch bricht mit Kap. 18, 20 ab; der weitere Fortgang des Textes

ist durch Photios nur mehr ansatzweise zu rekonstruieren. Die als Anhang dem zweiten Buch beigegebenen „Urkunden“ 34, 27 und 28 (Zählung nach OPITZ, *Urkunden zur Geschichte des arianischen Streites* 318–328. Athanasius Werke. Dritter Band, Berlin 1934 f.) sind dem Text des Anonymus erst später hinzugefügt und von HA. im Gegensatz zu L./H. daher nicht in die Edition aufgenommen worden (S. LVI).

Nahezu vollständig ist der Text nur in einer einzigen Handschrift (Ambrosianus gr. 534 [A]) überliefert; alle anderen Handschriften lassen das dritte Buch weg. Überhaupt befindet sich der Text in keinem guten Zustand (vgl. S. XXXVII f.), besonders im dritten Buch, in dem A durch keine andere Handschrift korrigiert werden kann, wird dies überaus deutlich.

HA. beschreibt auf S. XII–XXII ausführlich die den Text (oder Teile von ihm) überliefernden Handschriften (v.a. die Haupthandschrift A). Bezüglich der Charakterisierung der Handschriften ist ein Blick in die Edition von L./H. jedoch auch in Zukunft durchaus nützlich, da sie mehr Material als HA. bieten. Der Forschungsfortschritt gegenüber L./H. zeigt sich aber vor allem darin, daß HA. acht bzw. neun neue Handschriften ausfindig machen bzw. erstmals benutzen konnte (wichtig ist v. a. der Taurinensis gr. 10 [T], s. S. XXI f.). Bei weiteren Handschriften geht die Beschreibung über die bei L./H. hinaus bzw. kann von HA. korrigiert werden.

Relativ ausführlich dargelegt wird auch die *Eliminatio codicum* (S. XXIII–XXXV). Als Überlieferungsträger bleiben nach HA. drei Handschriftengruppen übrig: Der Taurinensis gr. 10 (T), die Gruppe a, vertreten durch die Handschrift A, den Codex Vaticanus gr. 1142 (R) und im ersten Buch auch durch den Codex Hierosolymitanus gr. 111 (H, zur Kritik daran s. unten) und die Gruppe b, vertreten durch den Codex Vaticanus gr. 830 (V), die Untergruppe p (s. unten), im Apparat repräsentiert durch die beiden Handschriften Ottobonianus gr. 261 (O) und Vaticanus gr. 1918 (E), und die gemelli Cantabrigiensis Trinity College B.9.5 (C) und Matritensis 4672 (M). Stemmatisch nicht einordnen lassen sich die beiden nur den Dialog in II 14–24 überliefernden Handschriften B und W (s. dazu ebenfalls unten). Ein Stemma auf S. XXXVI faßt die komplizierte Überlieferungslage schließlich schematisch zusammen.

In folgenden Punkten führt nun HA. in der *Eliminatio codicum* über L./H. hinaus:

Gegenüber L./H. konnte von HA. der Codex Vaticanus gr. 1142 (R) als Apographus von A erkannt werden und wird von HA. daher nur an den Stellen herangezogen, in denen A lückenhaft oder unleserlich ist (S. XXVII).

Der von L./H. als wichtiger Textzeuge herangezogene Codex Parisinus suppl. 516 (P³ bei L./H.), der auch als Grundlage für die *Editio princeps* diente, wird als Apographus des von L./H. für die Textkonstitution nicht verwendeten Ottobonianus gr. 261 (O) ausgeschieden. HA. geht sehr ausführlich auf die Verwandtschaftsverhältnisse der von ihm als „Probatares“-Gruppe (p) bezeichneten neun Handschriften ein, von der neben O noch der Vaticanus gr. 1918 (E) als Vertreter im Apparat zitiert wird (S. XXXI–XXXIV).

Eine wichtige Rolle als unabhängiger Überlieferungsträger bei der Texterstellung spielt schließlich der L./H. nicht zugängliche Taurinensis gr. 10 (T), von dem zahlreiche Abschriften genommen wurden (S. XXI f., XXIII–XXVII). Von den auch von L./H. verwendeten Handschriften ist schließlich noch der Hierosolymitanus gr. 111 (H) zu nennen. Er wurde von HA. völlig zurecht als Abschrift von T erkannt (S. XXVI), allerdings dann nicht eliminiert: „Bei der komplexen Zusammensetzung des Hierosolymitanus wäre es auch für das erste Buch unsinnig, ihn etwa als Abschrift des Ambrosianus zu eliminieren.“ (S. XXVIII). Geht man nun allerdings die Angaben HA.s im textkritischen Apparat durch, so scheinen die Verhältnisse nicht ganz so unklar zu sein, wie sie HA. darstellt: Es zeigt sich, daß H grundsätzlich T als Vorlage hat und vom Hyparchetyp a her (wohl nicht von A selbst) kontaminiert ist (so auch das Stemma S. XXXVI); zeigen ließe sich das evtl. mit der Lesart S. 86, 28 ἀγίων A H (ü. Z.). Dabei ist (wie es häufiger der Fall ist) die Kontamination am Beginn des Textes sehr stark, läßt aber in seinem Verlauf immer mehr nach; ungefähr ab Kap. II 4 ist sie so gut wie nicht mehr anzutreffen. M. E. hätte H durchaus eliminiert werden und nur an den wenigen Stellen genannt werden können, an denen der Codex allein gegen alle anderen Handschriften den richtigen Text bewahrt oder wohl eher durch Konjekturen wiederhergestellt hat. Behält man wie HA. den Codex H allerdings im textkritischen Apparat, so hätte er wenigstens in der Bezeugungsliste nach T und keinesfalls nach A (bzw. im Zusammenhang des Hyparchetyps a) angeführt werden dürfen, da er stemmatisch zu T gehört. Zumindest an der folgenden Stelle sind jedoch HA. gegenüber Zweifel angebracht,

ob H alten a-Text überliefert: S. 7, 16 wird <οὔς> im Text als Konjektur gekennzeichnet, ist aber durch H (gegen AbT) bezeugt, d. h. HA. sieht die Lesart von H offensichtlich selbst als Konjektur an.

Auf S. 43, 22–45, 19 dient H als alleiniger Zeuge für den Hyparchetyp a (A und R haben Lücken); das muß aber zumindest fraglich bleiben. Weitere Stellen, an denen HA. den Text des Codex H der übrigen Überlieferung vorzieht, wobei seine Lesarten aber zumindest z. T. auch gut Konjekturen sein könnten, sind: S. 8, 3 προεχθέντες H προεκτεθέντες AbT, S. 64, 30 εἰκὼν H • εἰκὼν A ἢ εἰκὼν R W b T und S. 80, 5 ἀνασώση H ἀνασώσῃται W < a b T.

Eine gewisse Rolle spielen bei HA. gegenüber L./H. schließlich die beiden Handschriften Athous Vatopedinus 34 (B) und Vindobonensis hist. gr. 127 (W) (S. XXXV). Beide überliefern nur einen Auszug aus der Kirchengeschichte und zwar den Dialog mit dem Philosophen in II 14–24. Es ist zumindest (noch stärker als dies HA. andeutet) zu fragen, ob die beiden daher überhaupt als Zeugen für den Text des Anonymus herangezogen werden können oder ob sie nicht vielmehr nur Zeugen für den Dialog sind, der evtl. auch völlig unabhängig von der Überlieferung des Anonymus tradiert wurde.

Ein Verzeichnis der Siglen und Zeichen beschließt auf S. LVIII die Einleitung. Nicht angeführt ist dort das Zeichen „*“, das im Bezeugungsapparat verwendet wird und mit dem offensichtlich die späteren Autoren bezeichnet werden, die den Text der AKG zitieren.

Auf den Seiten 1–154 folgt der Text der Kirchengeschichte samt Bibel-, Quellen- und Parallelstellen- und textkritischem Apparat. Er ist das Ergebnis der langjährigen, intensiven Arbeit HA.s am Text, die sich nicht zuletzt auch an seinen weiterführenden Konjekturen (S. 34 ff. und im schlecht überlieferten dritten Buch) spiegelt und die an unzähligen Stellen über den Text bei L./H. hinausführt. Im Rahmen einer Rezension ist es nicht möglich, ihn in allen Einzelheiten zu würdigen. Hier sollen daher nur mehr einige unklare Angaben und Druckfehler angeführt werden, die aber den positiven Eindruck, den die Edition hinterläßt, keinesfalls trüben sollen:

- M. E. unnötig ist die Verzeichnung von bloßen orthographischen Fehlern einzelner Handschriften (vgl. z. B. S. 8, 4) und von Abweichungen des AKG-Textes vom handschriftlich überlieferten Text ihrer Quellen bzw. vom Bibeltext (vgl. z. B. S. 3, 15), da sie den textkritischen Apparat nur belasten.

- Sehr unschön sind die handschriftlich eingefügten Akzente bei der Transkription slavischer Konsonanten, auf S. XXI (Mošin/Traljić) und S. 91 (Benešević).

- Bei einigen Konjekturen ist nicht ganz klar, ob sie von HA. sind (S. 85, 22; 111, 19.20.22; 112, 2.3.8), d. h. offensichtlich sind nicht alle Konjekturen von HA. namentlich gekennzeichnet.

- Unklar ist, was die direkten Anführungszeichen auf S. 3, 27–32 bezeichnen.

- Auf S. 10, 3 „ὑπὸ τῶν τοιούτων (= 1279) τῷ τῷ τοιούτῳ wohl Gelasios“ bleibt unklar, ob auch die Handschriften denselben Text wie 1279 haben.

- S. 44, 7 ist die Reihenfolge der Bezeugungen im Apparat falsch. Statt „ἐξορυσμένον H (vgl. S. 13, 6) ἐξωρυσμένον 1279 ἐξωρυσμὸν b ἐξορωρυσμένον T“ sollte es besser heißen „ἐξωρυσμένον 1279 ἐξωρυσμὸν b ἐξορωρυσμένον T ἐξορυσμένον H (vgl. S. 13, 6)“, da ἐξωρυσμένον im Haupttext steht.

- Welchen Text hat der Codex H auf S. 65, 5 „εἶπον AW εἶπαν b < R T“?

- Der Apparat auf S. 65, 14 „ἐκτιστο A^{pc}H^{ac}W κέκτιστο B b ἐκέκτιστο a H^{pc} T“ ist unklar formuliert, da „a“ auch den Codex A umfaßt.

Mehrere Register (Bibestellen, Quellen- und Parallelschriftsteller, Benutzer, Namensregister, Wortregister) beschließen den Band und erleichtern den Zugang zum Text in erheblichem Umfang.

Man kann nur hoffen, daß unterstützt durch diese *lege artis* erstellte Edition mit ihrer gründlichen historischen und quellenkritischen Einleitung die „Anonyme Kirchengeschichte“ (zusammen mit einigen ihrer bisher nur wenig behandelten Quellen) endlich vermehrt Leser findet!

Erlangen

Annette von Stockhausen